

Wird die Welt darauf eingehen? Wird sich die Absicht Leo's erfüllen? Wir wagen dieß zu hoffen! Denn in dieser Frage handelt es sich nicht um eine Ueberwindung von Gewalt durch Gewalt, nicht um die Bekämpfung eines festen Willens durch einen noch festeren, hier handelt es sich überhaupt nicht um einen Kampf, in welchem man die Chancen der Streittheile abzuwägen pflegt. Nein, hier handelt es sich um ein natürliches, gottgewolltes, stillwirkendes Gesetz, das sich von selbst zur Geltung bringt. Wenn der menschliche Geist in seinem rastlosen Vorwärtsdrange bisweilen auch in unwirthliche Gebiete gerathen ist, empfindet er zuletzt beim Mißklang aller Verhältnisse seinen Irrthum und er ergreift wieder die lichten Fahrten, die zur Wahrheit führen. Die Wahrheit überwindet zuletzt jeden Irrthum und jeden Widerstand. Nachdem der große Geist des heil. Thomas, der die Denkarbeit der vorchristlichen Aera und der christlichen Periode vereinigt, in die Gegenwart hereingerufen worden ist, kann die Welt nicht mehr vor ihm die Augen schließen und muß ihm Stand halten. Nichts von den großen wirklichen Errungenschaften der Neuzeit wird fallen; aber die Aufnahme seiner philosophischen Denkprincipien wird vor einer Menge Abirrungen schützen und eine Quelle neuer Entwicklungen erschließen. Wie die Scholastiker und hauptsächlich der heil. Thomas die Ideen der in Aristoteles verkörpertens Menschheitsphilosophie des Alterthums mit den Ideen der christlichen Welt in Verbindung brachten, so muß die Neuzeit wieder die fast vergessenen Weisheitsschätze der aristotelisch-thomistischen Philosophie mit den Ergebnissen aller moderner Forschung in Beziehung bringen. Hierbei wird sich nicht nur die Lebensfähigkeit dieser Principien ergeben, sondern es wird sich auch ergeben, daß die seitherigen Resultate eine tiefere Begründung und reelleren Werth erhalten. Das menschliche Denken wird wieder tiefer, das Wollen reiner und beide hiedurch für die höheren Dinge empfänglicher werden.

Einige Erwägungen über die Congruenz der heil. Sacramente.¹⁾

Von Domcapitular Dr. Jakob Schmitt in St. Peter bei Freiburg in Baden.
Zweiter Artikel.

III. Rückfichtlich der Natur, der anderen Geschöpfe und IV. in Anbetracht der ganzen christlichen Heilsoökonomie.

III. Wie in Rücksicht auf Gott und den Menschen, so leuchtet die Convenienz der Sacramente auch hervor selbst in Beziehung auf die sichtbare Schöpfung, auf die vernunftlose Natur.

¹⁾ Vgl. III. Heft 1888, S. 514.

1. Die Natur war dem Menschen Anlaß zur Sünde gewesen, insoferne ein Product derselben zu seiner Versuchung hatte dienen müssen, und durch den Mißbrauch von Seite des sündigen Menschen gereichte sie ihm zum Verderben. Gerade das Gegentheil findet statt in den heil. Sacramenten, die so auch in dieser Hinsicht das Antidotum bilden oder bieten gegen die Sünde. Denn in ihnen bilden Producte der Natur die Materie des Heilmittels, das Behülfel der Gnade. Und so ist in den Sacramenten die Natur dem Menschen Anlaß zum Heil und durch den von Gott gewollten und vorgeschriebenen Gebrauch dient sie zu des Menschen Heiligung und Befeligung.

2. Die Natur wurde durch die Schuld des Menschen mit in den Sündensfluch hineingezogen, 1 Mos. 3. 17 und 18. Nicht nur daß sie den schönen und wir dürfen wohl mindestens per analogiam sagen präternaturalen paradiesischen Zustand einbüßte, sie wurde auch gegen ihre Idee und Bestimmung, wornach sie den Menschen zu Gott hinleiten, Mittel zu seiner Erkenntniß und Liebe, zum Verkehr mit ihm, zur Erprobung der Treue gegen ihn, gleichsam Materie der Tugendübung und des Verdienstes und so Leiter zum Himmel sein sollte, vielfach der Sünde dienstbar gemacht, indem der Mensch sie benützte, um, statt Gott zu dienen, seine sündhaften Gelüste zu befriedigen, Gott zu beleidigen und so sich in's Verderben zu stürzen. Sie wurde zugleich Werkzeug des Strafgerichtes Gottes über den sündigen Menschen, das der Satan, der Henker Gottes, zu ezequiren hatte. Daraus resultirte eine Art Herrschaft des Satans über sie (princeps hujus mundi heißt er in der heil. Schrift), indem sie ja Werkzeug der Sünde war, also seinen Absichten diente, und indem sie zur Plage, zum Schaden, zur Strafe und zum Verderben des Menschen von ihm gebraucht wurde.¹⁾ Darum harrt und bedarf auch die Natur der Erlösung, der Befreiung, der Verklärung. Röm. 8. 19—22. Theilweise und gleichsam anticipando erhält sie diese schon in den Sacramenten. Hier wird sie ihrer Bestimmung wiedergegeben, wird dem Einfluß der bösen Macht entzogen, wird Mittel zum Lebensverkehr zwischen Schöpfer und Geschöpf, Werkzeug zur Verherrlichung Gottes und zur Begnadigung und Befeligung des Menschen. Ja in dem wunderbaren Sacramente der Eucharistie wird sie in ihrer Blüthe verklärt in den Leib und das Blut des Gottmenschen.

3. Durch die katholische Sacramentenlehre ist vorgebeugt einer doppelten falschen, verkehrten, verderblichen Auffassung der Natur, nämlich einerseits der spiritualistisch-manichäischen, anderseits der materialistisch-pantheistischen. Während erstere in der sichtbaren Natur,

¹⁾ Daher auch der Exorcismus lebloser Creaturen, um dieselben dem Einfluß des Satans zu entziehen und diesen zu hindern, daß er sie zur Verführung oder zum Schaden der Menschen gebrauche.

in der Materie das Werk und den Sitz des Bösen findet, den Menschen unwahr als puren Geist seiner primären Idee und Bestimmung nach betrachtet und es als seine Aufgabe ansieht, die Materie vollkommen abzustreifen und sich von ihr ganz zu emancipiren, so sieht die andere in der Materie entweder das allein wahrhaft Existirende und findet in ihrem allseitigen Besitz und Genuß die Hauptaufgabe des Menschen oder betrachtet sie als das Göttliche selbst in einer bestimmten Erscheinungsweise. Die katholische Auffassung hält zwischen beiden Extremen die richtige Mitte. Nach ihr ist die Materie, die materielle Natur nichts Böses, sondern Werk Gottes, allerdings in der Stufenreihe seiner Geschöpfe das niederste und relativ unvollkommene; sie ist bestimmt zum Dienste des Menschen, der sie zur Verherrlichung des Schöpfers und dadurch zu seiner eigenen Befeligung verwenden soll. Und wenn sie auch durch die Sünde des Menschen mit in den Fluch hineingezogen wurde, so ist sie doch nicht böse geworden, sie wird vielmehr in Kraft der Erlösung ihrer Bestimmung wiedergegeben. Gerade diese Lehre spiegelt sich aber nach allen ihren Momenten wieder in der katholischen Auffassung der Sacramente. Da sind materielle Dinge die Träger und Behälter der Gnade — also gewiß nichts Böses; aber sie stehen tief unter dem Menschen, sind zu seinem Dienste bestimmt, nur Werkzeuge zu seiner Begnadigung und Befeligung; sie sind nicht das Göttliche an sich, sondern Geschöpfe Gottes, Organe und Manifestationen seiner Macht und Weisheit.

IV. Es erübrigt nun noch, die Convenienz der Sacramente zu besprechen mit Rücksicht auf die ganze christliche Heilswirtschaft. Ich hatte anfänglich die Absicht, hier zu zeigen, wie der katholische Sacramentsbegriff eng zusammenhängt mit dem ganzen katholischen Lehrsystem, mit dem Dogma vom Urzustand des Menschen, von der Erlösung, der Kirche und daraus ganz naturgemäß und folgerichtig sich ergibt — wie auch umgekehrt der protestantische Sacramentsbegriff auf die reformatorische Lehre vom Urstand, von der Erlösung, Rechtfertigung und Kirche zurückgreift und ganz consequent daraus hervorgeht. Allein die Abhandlung würde zu weitläufig und lehrhaft und deshalb beschränke ich mich auf die Hervorhebung einiger weniger Punkte.

1. Die Sacramente (resp. deren Einsetzung) entsprechen ganz der sonstigen Handlungsweise Gottes, der immer, wenn er sich offenbart, zugleich sich sozusagen verbirgt; der das Schwächste und Geringsste auswählt, um durch es das Größte zu Stande zu bringen. Betrachten wir Beides etwas näher.

Nirgends gibt uns Gott tiefere Aufschlüsse über sich selbst und sein Wesen, als in den Mysterien — nirgends tritt uns aber auch die Unergründlichkeit dieses seines Wesens, der Abgrund des Ge-

heimnißvollen so deutlich entgegen. Nehmen wir z. B. das Dogma von der Trinität. Es läßt uns in das innerste Wesen Gottes einen Blick thun, dessen auch der schärfste creatürliche Geist, auch der Verstand des Engels (wenn er in seiner natürlichen Kraft belassen wird) nicht fähig ist. Aber dieser Blick enthüllt uns auch einen solchen Abgrund von Geheimnissen, daß unser Geist, unfähig dieselben zu begreifen, nur demüthig glaubend sich unterwerfen und staunend anbeten kann. (Es ist dieß übrigens ganz natürlich, denn das Wesen Gottes ist eben der unergründliche Ocean aller Vollkommenheit. Je tiefer ich also hineinblicke, desto unbegreiflicher muß es mir erscheinen — ähnlich wenn ich am Rande eines unergründlich tiefen Abgrundes stehe und ein Blitz in diesen hinabzündet, dieses helle Licht nur dazu dient, mich die Unergründlichkeit des Abgrundes heller sehen zu lassen.) Das Gleiche ist nun der Fall bei den heil. Sacramenten.

Wo tritt Gott uns näher, wo wirkt er unmittelbarer auf unsere Seelen ein? Wo erschließt er uns z. B. sein innerstes Wesen (ich möchte sagen in ethischer Hinsicht — beim Trinitätsdogma mehr in ontologischer Beziehung) so sehr, wie in der Eucharistie? Wo tritt er so unmittelbar, man könnte sagen greifbar uns nahe? Und doch, wo tritt ein größerer Complex der wunderbarsten und unbegreiflichsten Geheimnisse uns entgegen, als gerade bei diesem Sacramente, beim Dogma von der Transsubstantiation oder realen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi unter den Gestalten des Brotes und Weines?

Der liebe Gott liebt es ferner, das Schwächste und Geringste auszuwählen, um durch es das Größte zu Stande zu bringen (I. Korinth. 1. 27—29). Als er durch Gedeon sein Volk befreite und dieser den glänzenden Sieg über die Madianiter errang, da durften nur dreihundert Krieger mit ihm ziehen gegen das ungeheure Heer der Feinde, „damit nicht Israel sich rühme und sage: durch meine Kraft ward ich errettet“ (Richt. 7, 2). Als es sich darum handelte, die Welt zum Christenthum zu bekehren, da wählte der Herr zwölf arme, ungelehrte Männer aus dem kleinen und verachteten Volk der Juden, um dieses ungeheure Werk zu Stande zu bringen. Und so macht es Gott immer — betrachten wir nur die wichtigsten Institutionen, die Gründung z. B. der größten und eine wahrhaft riesige und gewaltige Wirksamkeit entfaltenden religiösen Orden. Das ist, ich möchte sagen ein so constantes Gesetz in der Verfahrensweise Gottes, daß Jene, die in Gottes Wegen erfahren sind, beunruhigt werden, wenn ein Werk glänzend, mit reichen menschlichen Hilfsmitteln beginnt, und mindestens zweifeln, ob es ein Werk Gottes sei.

Ganz ähnlich verfährt Gott in den heil. Sacramenten. Nehmen wir nur zwei Beispiele. Es tritt ein Mensch in den Beichtstuhl, mit

schweren Sünden und Verbrechen belastet, das Herz zerrissen von Angst und Gewissensbissen — wenn er jetzt in diesem Augenblick stirbe, wäre er eine Beute der ewigen Höllepein. Nach kurzer Zeit verläßt er den Beichtstuhl — und welche gewaltige Aenderung ist vorgegangen! Seine Seele ist rein von allen (schweren) Sünden, die Gnade Gottes mit dem wunderbar herrlichen Gefolge der übernatürlichen Tugenden ziert sein Herz, in dem jetzt die Ruhe und der Friede der Kinder Gottes wohnt und die Freude des heil. Geistes. Und wodurch ist diese Aenderung, diese großartige Wirkung hervor gebracht worden, die der heil. Augustin eine in gewissem Sinn größere nennt, als die Schöpfung der ganzen Welt? Durch ein paar sacramentale Worte, die der Priester im Namen und in der Vollmacht Jesu sprach und an die Gott diese wunderbare Wirkung geknüpft hat. Oder versetzen wir uns in die Kirche zur Zeit, wo der celebrirende Priester zur heil. Wandlung gekommen ist. Er steht tief gebeugt am Altar, auf dem Corporale liegt ein wenig ungesäuertes Brot und in dem Kelche befindet sich eine geringe Quantität Wein. — Und zwei Minuten später: welche colossale Aenderung ist vorgegangen! Auf dem Altare ist zugegen der Leib des Gottmenschen, der Gegenstand der Wonne und Anbetung für das himmlische Jerusalem; und in dem Kelche fluthet sein kostbares Blut, der Lösepreis für die Sünden der ganzen Welt. Welcher Complex von Wundern mußte geschehen, wie mußten die scheinbar festesten und undurchbrechbaren Naturgesetze sich beugen, um diese Wirkung hervorzubringen! Und wodurch wurde sie bewirkt? Der Priester sprach über Brot und Wein die wenigen vom Herrn angeordneten sacramentalen Worte — *ipse dixit et facta sunt, ipse mandavit et creata sunt*. Kann man eine großartigere Wirkung und einfachere, geringere Mittel sich wohl auch nur denken? —

2. Die untergeordnete werkzeugliche Ursache muß nicht nur zu dem hervorzubringenden Effecte im Verhältniß stehen, sondern muß auch der ersten oder Hauptursache, deren Werkzeug sie ist, irgendwie proportionirt sein oder entsprechen. Die Hauptursache unseres Heils, unserer Begnadigung, ist das menschengewordene Wort, der Erlöser. Das instrumentum, dessen er sich dabei bedient, um seine Gnade uns zuzuleiten, sind die heil. Sacramente. Wie nun der Erlöser die Synthese war des göttlichen, himmlischen Logos und der irdischen, sichtbaren menschlichen Natur; wie er mit göttlicher Kraft wirkte im und durch seinen sichtbaren menschlichen Leib: so sollten auch seine instrumenta, die Sacramente, sein die Synthese von höherer, himmlischer, göttlicher Kraft, und von sinnlichen, irdischen Elementen.

3. Sichtbar ist unser Erlöser, der Gottmensch Jesus Christus. Sichtbar war auch (unserer Natur und unseren Bedürfnissen entsprechend) das Werk der Erlösung. Sichtbar ist dessen Fortsetzung und

Zuwendung an die einzelnen Menschen. Sichtbar ist die Heilsanstalt, die Jesus dazu gestiftet und damit beauftragt hat, die Kirche. Sichtbar ist diese Kirche in ihrem Bestande (denn sie besteht hienieden aus lauter sichtbaren Menschen). Sichtbar ist sie in ihren einzelnen Aemtern und Functionen. So übt sie ihr Lehramt durch sichtbare Organe, durch Papst und Bischöfe, die dazu vom Herrn bevollmächtigt und durch den ihnen verheißenen und garantirten Beistand des heil. Geistes befähigt sind und die in sichtbarer, Allen zugänglicher Weise die Lehre Jesu verkünden und deren wahren Inhalt gegenüber dem Irrthum autoritativ feststellen. Aehnlich waltet in sichtbarer Weise die Kirche auch ihres königlichen Amtes und übt die ihr verliehene Regierungsgewalt. Sichtbar muß sie nun auch sein in ihrem hohenpriesterlichen Amt, durch welches sie die von Christus verdiente Sündenvergebung und Gnade uns zuwendet — und dieß geschieht eben in den heil. Sacramenten, in denen durch die sichtbaren Organe der Kirche, die Priester, die unsichtbare, übersinnliche Gnade auf sichtbarem, sinnfälligem Wege uns zugemittelt und ertheilt wird. Sichtbar war der Quell, wo das Heilswasser der Gnade zuerst entsprang — auf dem Calvarienberg durch das Kreuzopfer. Sichtbar ist der Canal, durch den dieser Quell zu uns hergeleitet wird und geheimnißvoll sprudelt an tausend Orten und zu allen Zeiten, das heil. Messopfer. Sichtbar muß nun auch der Brunnen, müssen die Röhren sein, durch die das Heilswasser der Gnade unmittelbar von uns getrunken wird, in unser Herz gelangt — und das sind eben die heil. Sacramente.¹⁾

4. Betrachten wir endlich nur noch, wie schön in der katholischen Lehre von den Sacramenten das Dogma von der Gnade

¹⁾ Ich kann mich nicht enthalten, eine mit diesem Punkt zusammenhängende und auch durch eigene Erfahrung mir bestätigte Bemerkung des berühmten Publicisten Jörg anzuführen: „Sonderbarer Weise existirt in der Gemüthstiefe des einfachen protestantischen Volkes heute noch und in ununterbrochener Tradition die instinctive Idee von einer durch Christus in seiner Kirche gestifteten Realität allartiger Gnaden und geistiger Kräfte. Nur daß der Volksinstinct den Besitz dieses Schatzes nicht bei seiner eigenen, sondern bei der katholischen Kirche voraussetzt. Erst neuerlich wird dieser Seite des sogenannten Volksaberglaubens mehrfache Beachtung gewidmet. Höchst interessante Beispiele hat seinerzeit das Berliner Subjectivisten-Organ (Protestantische Kirchenzeitung) selbst aus Lithauen berichtet. Ebenso macht sich andernwärts in leiblichen und seelischen Krankheiten, schweren Leiden und Anliegen dieser Zug nach der realen Objectivität der katholischen Heilsgüter geltend; neuestens hat auch ein württembergischer Psychologe es als einen besonders merkwürdigen Umstand hervorgehoben, daß bei Seelenkrankheiten und dämonischen Besitzungen die Leute nach einer fast constanten Erscheinung, auch wenn sie der protestantischen Confession angehören (oder vielleicht gerade dann, bemerkt hiezu W. Menzel) zum Behuf ihrer Heilung in eine katholische Kirche gebracht zu werden wünschen.“ (Jörg, Geschichte des Protestantismus in seiner neuesten Entwicklung, Bd. 1, S. 403 f. — Vgl. Histor.-polit. Blätter, Bd. 36, S. 106 f.)

und Freiheit sich widerspiegelt. Von jeher hatte die Kirche in diesem Punkte gegen zwei Classen von Häresien zu kämpfen, welche die falschen Extreme vertraten und jede in ihrer Art das christliche Leben in einer seiner Wurzeln angriffen und zerstörten, während die Kirche die richtige Mitte festhielt und festhält. Die eine Häresie, die pelagianische (der in langer Reihe der Schwarm der Naturalisten und Rationalisten sich angeschlossen) leugnete die Gnade oder fälschte ihren Begriff und raubte dadurch dem christlichen Leben das specifisch Christliche, seinen schönsten Schmuck, sein erhabenes Ziel: die Uebernatürlichkeit. Die andere Häresie, die schon bei den Gnostikern und Manichäern hervortrat und in der streng lutherischen Lehre sich wieder in anderer Form geltend machte, leugnet die Freiheit, macht dadurch jede Tugend und Heiligkeit unmöglich und substituirt dafür ein Decken oder Ueberkleistern mit fremder Heiligkeit, sie führt zur sittlichen Trägheit, zum Quietismus und Antinomismus und ist in der Wurzel pantheistisch. (Denn wenn der Mensch nichts thut und thun kann, so thut Gott Alles. Thut aber Gott Alles, weil die unendliche göttliche Thätigkeit jede endliche creatürliche ausschließt, dann ist consequenter Weise Gott auch Alles, weil das unendliche göttliche Sein auch jedes endliche creatürliche Sein ausschließt und weil der Satz gilt: *Agere sequitur esse*.) Beiden gegenüber hält die Kirche fest, einerseits, daß die Gnade, eine ganz freie, übernatürliche Gabe Gottes, (unter Voraussetzung des übernatürlichen Zieles) absolut nothwendig ist, um gottgefällig zu leben und selig zu werden, nothwendig auch zu dem geringsten heilsamen oder verdienstlichen Acte; anderseits, daß sie die Freiheit des Willens weder aufhebt noch schädigt, daß der Mensch, der ihr auch widerstehen kann, frei mit ihr wirken muß, wenn sie ihm zum Heile gereichen soll, und daß kein zum Gebrauch der Vernunft Gelangter anders die Gnade der Rechtfertigung empfängt, als wenn er mit Hilfe der actuellen Gnade sich darauf vorbereitet; anders zur Seligkeit einget, als durch Beobachtung der Gebote, durch gute Werke, die ebenso die Frucht der Gnade wie des freien Willens sind, indem die beiden letzteren solidarisch zusammenwirken, die Gnade als das dirigens, ducens, movens, der Wille als das libere consentiens, directum, ductum, motum.

Diese Lehre findet nun ihren, wenn ich so sagen darf, drastischen Ausdruck in dem katholischen Dogma von den Sacramenten. Es lehrt uns einmal die vollkommene Uebernatürlichkeit und absolute Nothwendigkeit der Gnade. Denn ohne Sacramente (*sine sacramentis aut eorum voto*) kommt Niemand zum Heil, eben weil Gott seine Gnade an die Sacramente geknüpft hat und weil diese Gnade absolut nothwendig ist. Ohne Sacramente kein christliches heiliges Leben und keine Seligkeit, eben weil dazu die Gnade ab-

solut nothwendig ist. Ferner wirken die Sacramente *ex opere operato* — also weder der Glaube, die Tugend, die Tugendacte oder Verdienste des Sponsors, noch die des Empfängers sind Ursache der Gnade, sondern nur Gott, der sich dazu des Sacraments bedient, an welches Christus seine Gnade geknüpft, in welches er sozusagen den Preis seines Blutes, die Frucht seines bitteren Leidens niedergelegt hat, ja das moralisch und principaliter das Werk, die Handlung Christi selbst ist, der sich des spendenden Priesters als eines *minister instrumentalis* bedient. Wenn der Priester nun als *minister Christi* handelt (die nöthige Gewalt und Intention hat und die von Christus angeordnete Handlung, Materie und Form setzt), dann kann seine Sündhaftigkeit, ja auch seine infernale Bosheit das Werk Christi nicht alteriren, die Wirkung des Sacraments nicht hindern oder beeinflussen. Am meisten zeigt sich die Uebernatürlichkeit der Gnade und des durch sie getragenen, christlichen Lebens darin, daß nicht nur das ganze Leben hindurch der Mensch an den Empfang der Sacramente gebunden ist, sondern daß in der hochheiligen Eucharistie Christus selbst zu uns kommt, um dieses Gnadenleben in uns zu erhalten und zu nähren. Es soll ein Leben Christi in uns sein und darum wird uns in der Eucharistie, wenn ich so sagen darf, Christussubstantz zugeführt, um dieses Leben Christi in uns zu erhalten.

Wie die Gnade, so kommt aber auch die Freiheit in der Sacramentenlehre zu ihrem vollen Recht. Denn sind auch die Acte des Empfängers nicht Ursache der sacramentalen Gnade, so sind sie doch Disposition. Wer ohne die nothwendige Disposition ein Sacrament empfängt, dem nützt es nicht nur nichts, sondern kann ihm, statt Heilmittel zu sein, zum Gifte werden. Je besser er sich disponirt (was ja Sache des durch die Gnade unterstützten freien Willens ist), desto reichlicher empfängt er die Gnade. Und auch diese so empfangene Gnade ist als heiligmachende Gnade ein Talent, mit der er wuchern muß; und soferne ihm actuelle Gnaden ertheilt, resp. garantirt werden beim Empfang des Sacramentes, so können dieselben ihm nur insoweit zum Heile gereichen, als er mit seinem freien Willen sie benützt und mit ihnen mitwirkt.

Dieser letzte Punkt, die Convenienz der Sacramente mit Rücksicht auf das Dogma von der Gnade und Freiheit, streift schon die Besprechung eines anderen Punktes, nämlich der Beziehung der Sacramente zum christlichen Leben, der übrigens besser zur Sprache gebracht wird, wenn die Congruenz der Siebenzahl der Sacramente erörtert wird, was vielleicht später geschehen kann, wenn es der Redaction und den Lesern der Quartalschrift genehm ist.